
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 22/1 (1995)

DOI: 10.11588/fr.1995.1.59269

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

wein le prouvent. C'est à travers les études régionales, qui ne sont pas aussi absentes pour la France que le prétend l'auteur, que l'on perçoit pleinement l'impact de ces contraintes.

Cet état des connaissances se place tout à fait dans la lignée des grandes recherches historiques récentes qui, loin de négliger la littérature scientifique sur la question, la privilégient en l'intégrant systématiquement à leur discours.

Philippe RACINET, Compiègne

René LOCATELLI, *Sur les chemins de la perfection. Moines et chanoines dans le diocèse de Besançon vers 1060–1220*, Saint-Etienne (Publications de l'Université de Saint-Etienne) 1992, 536 S. (C. E. R. C. O. R. Travaux et recherches, 2).

Mit dieser gekürzten und auf den neuesten Forschungsstand gebrachten Dissertation, die 1984 von der Universität Lumière-Lyon 2 angenommen wurde, legt L. die Anschlußarbeit an die 1976 erschienene dreibändige Studie über Erzbischof Hugo von Besançon (1031–1066) von Bernard de Vrégille vor. Das Buch schlägt aufgrund seiner zeitlichen Eingrenzung den Bogen zu dem 1978 herausgekommenen Werk Roland Fiétiers über die Stadt Besançon im 13. Jh. Ausgehend von den einzelnen Kirchen, Klöstern und Stiften in ihrer Eingebundenheit in die religiösen Strömungen der Zeit, wie sie durch die Cluniacenser, Zisterzienser und regulierten Chorherren repräsentiert wurden, gelingt es dem Vf., die kirchenpolitische Entwicklung der Diözese (nicht der Kirchenprovinz) im Grenzland Burgund in ihrer Eigenständigkeit über mehr als anderthalb Jahrhunderte aufzuzeigen.

L. beginnt dort, wo man eigentlich aufhört: Nach dem Tod des großen Reformers Hugo von Besançon, der sich besonders der Erneuerung des kanonischen Lebens in seiner Bischofsstadt verschrieben hatte, erlebte die Diözese in den folgenden fünfzig Jahren eine Phase der Konsolidierung der von diesem eingeleiteten Reformen im sogenannten Zeitalter der Gregorianischen Reform. In dem ersten von drei Büchern, die das zeitliche Gerüst der Studie bilden, wird der Entwicklung der verschiedenen monastischen und kanonikalen Gemeinschaften bis zum Wormser Konkordat nachgegangen. Neben der Untersuchung der Überlebensstrategien der alten Abteien Luxeuil, Lure und Baume-les-Messieurs, ferner des bereits in der Diözese Lyon liegenden Klosters Saint-Oyend, wird der Frage nachgegangen, warum trotz der engen Verbindungen zwischen den Äbten von Cluny und den Erzbischöfen von Besançon der großen burgundischen Abtei während der Zeit ihrer größten Ausstrahlungskraft, in der zweiten Hälfte des 11. Jhs., ausgerechnet in der nahen Diözese Besançon erst spät, nämlich seit dem letzten Drittel des Jahrhunderts und besonders zu Beginn des 12. Jhs., Priorate in größerer Zahl unterstellt wurden: Die Antwort liegt in der Konkurrenz hauptsächlich der Reformabteien Saint-Bénigne in Dijon und Bèze. Von den vier durch Erzbischof Hugo in der Metropole gegründeten bzw. erneuerten Kanonikergemeinschaften gingen während der zweiten Hälfte des 11. Jhs. keine neuen Anstöße aus. Impulse für das monastische Leben kamen dagegen von dem neuen Eremitentum, von der Ausstrahlung Molesmes' und der Anziehungskraft des klösterlichen Lebens auf burgundische Adelige. Problematisiert wird das Fehlen von Zeugnissen aus dem Bereich der Nonnenklöster und der allmähliche Übergang eigenkirchlicher Patronatsrechte von Laien auf geistliche Gemeinschaften.

Das zweite Buch behandelt die ca. vierzig Jahre zwischen dem Wormser Konkordat und der Wahl des Gegenpapstes Viktor IV., die in der Diözese durch die vom Autor als Reformbischöfe bezeichneten Anséri (1117–1134) und Humbert (1134–1161) bestimmt wurden. L. spricht von dieser Zeit als der Ära des Mönchtums, in der sich der Zisterzienserorden in der Diözese Besançon rasch ausbreitete und die ebenfalls starke Anziehungskraft der Kanonikergemeinschaften, seien es regulierte Chorherren, Säkularkanoniker oder Prämonstratenser, schließlich an Bedeutung übertraf.

Die Erzbischöfe von Besançon, die nur zur Zeit Erzbischof Hugos eng mit der Reichskirche

verbunden waren, sahen sich seit der Hochzeit Kaiser Friedrich Barbarossas mit der burgundischen Erbtöchter Beatrix im Jahre 1156 durch die kaiserlichen Ansprüche auf die Wiederherstellung des ottonisch-salischen Reichskirchensystems im Zentrum des Konflikts zwischen Kaiser und Papst. Ein Meilenstein der Auseinandersetzung war der Hoftag von Besançon 1157; in dem 1159 ausgebrochenen Schisma erwies sich Erzbischof Herbert (1163–1170) als kaisertreu, sein Gegenspieler, der Erzbischof von Tarentaise, als Gefolgsmann Papst Alexanders III. Diesem Konflikt und seinen verheerenden Auswirkungen auf die Diözese und ihre geistlichen Gemeinschaften widmet L. sein drittes Buch, das den Zeitraum von ca. 1160 bis 1220 abdeckt und darüber hinaus wiederum der Entwicklung der klösterlichen und kanonikalen Gemeinschaften der Diözese breiten Raum gibt. Auffällig ist hierbei, daß neue Strömungen des ausgehenden 12. und beginnenden 13. Jhs. wie z.B. die Beginen erst mit der Verspätung von einigen Jahrzehnten in Burgund auftauchen. Neue Klöster und Kanonikerstifte gehören den bereits bestehenden Orden an, und die Untersuchung L.s endet, wie sie begonnen hat, mit einer Schilderung einer Zeit der Konsolidierung.

Die gelegentlich etwas weitschweifige Darstellung ist quellennah, überzeugend und profund. Im Literaturverzeichnis fehlen jedoch Hartmut Heinemanns grundlegende »Untersuchungen zur Geschichte der Zähringer in Burgund« (Archiv für Diplomatik 29, 1983 und 30, 1984). Man vermißt darüber hinaus ein Register, das die ohne Seitenzahlen präsentierte Liste der erwähnten Personen- und Ortsnamen nicht ersetzen kann. Hilfreich sind die zahlreichen Karten, Tabellen und Diagramme, die im Text und als Anhang die Orientierung erleichtern.

Mechthild BLACK, Münster

Mathieux ARNOUX, Mineurs, férons et maîtres de forge. Etudes sur la production du fer dans la Normandie du Moyen Age, XI^e–XV^e siècles, Paris (Editions du CTHS) 1993, 646 S.

Als Rolf Sprandel 1968 seinen großen Überblick über das Eisengewerbe im Mittelalter veröffentlichte, nahm er für die Normandie – anschließend an die ältere französische Forschung – im wesentlichen ein Gleichgewicht von grundherrlicher und genossenschaftlicher Produktionsweise an. Diese Sicht wird in der talentvoll geschriebenen Untersuchung von M. Arnoux, einem Schüler von Philippe Braunstein, mit Nachdruck bestritten. Als Hauptgewinn seiner Arbeit betrachtet der Autor den Nachweis vorherrschender Bedeutung der genossenschaftlichen Organisation des normannischen Eisengewerbes im Mittelalter. Ihre wirtschaftlichen, juristischen und sozialen Aufgaben bestimmt er mit Hilfe eines umfangreichen neuerschlossenen Quellenmaterials. Die genossenschaftliche Organisation war ihm zufolge im gesamten Herzogtum verbreitet, im Pays de Bray nördlich der Seine ebenso wie im westlichen Bocage und im östlichen Pays d'Ouche. Auch zeitlich rechnet er mit einer vorherrschenden Bedeutung der bäuerlich-genossenschaftlichen Organisationsform für den gesamten chronologischen Rahmen seiner Untersuchung. Selbst nach dem Eindringen der ersten Hochöfen und des indirekten Verfahrens der Eisengewinnung verschwindet diese Organisationsform nicht. Sie verliert aber seit dem Ende des 15. Jhs. stark an Einfluß.

Belege für die Existenz der genossenschaftlichen Organisation erkennt Arnoux für den Bereich des Ornerievers (Bocage) um 1180–84 im Echiquier des damals noch mit England vereinten Herzogtums. Für das nördliche Pays de Bray gehört der wichtigste Beleg in die Zeit der französischen Eroberung vom Anfang des 13. Jhs. Besonders reich ist die Überlieferung schließlich im spätmittelalterlichen Pays d'Ouche. Hier lag im 14. Jh. mit dem Ort Glos-la-Ferrière auch das Zentrum der weit übergreifenden Organisation, die für sämtliche Verhüttungsbetriebe zwischen den Flüssen Avre und Orne Recht sprach. Schon um 1320 rechnet man mit einer Zahl von über 200 Produktionsstätten (forges). Bei der Erklärung der Genese dieser Organisation geht der Akzent weg von den bisher stark in den Vordergrund gerückten »barons fossiers«, die zwar wichtig für die Holzkohle waren, nicht aber unmittelbar beteiligt